

Dietmar Hübner

BIS UNSRE ATEM
UNS WIE RUDERSCHLÄGE TRAGEN

Zweiundvierzig Gedichte

edition anderswo

AM WIND

Schon lange haben meine Füße sich vom Grund gestoßen;
So wie die Füße eines Schwimmers, der ein letztes Mal
Den Schlick mit seinen Zehen streift, sich waagrecht legt und dann in großen
Zügen vorwärtsgleitet über ein mit Meer gefülltes Tal.

Ein Schritt nur ist es bis zum nächsten Berg, ein saches Wippen
Aus den Knöcheln, und ich steige, reihergleich und leicht,
Ins Blau, steh eine Weile über den mit Gischt umtanzten Klippen,
Zieh eine Bahn, die von den Rebenhängen bis zum Krater reicht.

Und ich weiß längst auch: Dies ist nicht der Gang, den Götter wählen.
Die Götter sitzen stumm auf jener fernen, festen Welt
Tief unter mir, im Schatten zwischen moosbehängten Stelen;
Und wenn sie wandern, dann so langsam, dass man sie für Felsen hält.

Zuweilen führte mich ein rascher Sprung in ihre Mitte,
Ein kurzes Niedergehen nur mit ausgestrecktem Bein.
Das war, als ob ein Lufthauch über ihre Stirnen glitte,
Und Jahre später hob sich eine Braue in dem Stein.

Vielleicht ist mir ein Stück von ihrer Art zu schaun geblieben;
Vielleicht seh ich die eignen Sohlen noch am Hafen stehn
Und meine Hände doch zugleich ins Antlitz eines Hains geschrieben.
Vielleicht bin ich der Nebel, den die Winde übers Land hin wehn.

Auszug

Und wenn du einen leichten Tod willst: Mach dich leicht zum Sterben.
Wirf alles von dir, was dich an die Erde pflockt.
Lass Haus und Hof,
Lass Bücher, selbst die Wörter, die sie dir gegeben haben.
Tritt eines Morgens
Wie ein kühler Schatten aus dem Tor
Und nimm nichts mit dir als den kurzen Weg, der vor dir liegt.

Schon einmal musstest du ein dünngewebtes Seil durchtrennen,
Das dich mit einer alten, warmen Welt verband.
Und du warst nackt
Und weich. Schon einmal musstest du ins Scherbenblau dich wagen,
Denn alle Farben,
Alle Sänge deines ersten Schlafs,
Sie wären Gift geworden in dem neuen Jungenmund.

Drum schneid auch jetzt die Fäden ab, die aus dem Leben hängen,
Damit es heil und ganz in deinem Rücken steht.
Vergiss dich selbst;
Ein Narr nur will im eignen Bett zum letzten Male atmen.
Die Engel gehen
Still und namenlos durch fremde Gärten.
Sie wissen nichts von sich und schreiten sanft aus jeder Zeit.

AM WASSER

Der Winter hat den Hafen nun gefunden,
Dass bald ein Schnee in salzge Flockensäume fällt.
Zwei alte Boote, Seit an Seite an den Steg gebunden,
Zerrn an dem Tau, das sie beisammenhält.

Zu morsch die Rümpfe, um noch Last zu tragen,
Die letzte Fahrt bestanden sie vor langer Zeit.
So torkeln sie verwaist im kalten Wellenhub und schlagen
Einander Kerben in ihr Meerespockenkleid.

Ein jedes scheint nur das von sich zu geben,
Was von dem andren es empfängt an Zug und Stoß.
Und jedes meint, es könnt zum Horizont und weiter schweben,
Wär's nur von dem Gewicht des andren los.

Doch sprengt dereinst das Eis die spröden Seile,
Drehn beide still sich in den steten Wogengang.
Dann driften sie zu zweit zum Strand und drängen, wie zwei Keile,
Sich Seit an Seite in den weiß gefrorenen Tang.

AM FEUER

Dies Haus steht fest in lauten Flammen,
Bläst Ruß durch seine weitgesperrten Türn.
Unter dem Putz her ringelt Qualm, von seinen Balken,
Und aus den Fenstern schreit es, schreit es weh nach seinen Kindern.

Wie viele Eimer wurden schon herbeigetragen,
Wie viele Schläuche an den Flanken ausgerollt.
Doch weder Wasser, Sturm noch Sand und Regen halfen:
Dies Haus muss brennen, brennen immer und in einem fort.

Zuweilen stürzt ein Stück vom Dachgestühl hernieder;
Dann steigt ein Funkenstrauß aus schwarzen Mauern auf
Und fragt ins Nachtland, ob denn niemand kommen will
Und retten, retten dieses Haus, das brennt, seit man es baute.

Zu andren Zeiten wieder sieht man nur ein Glimmen,
Das sachte an den Wänden tanzt wie Kerzenschein.
Und feine Räucherfäden schweben durch die Zimmer,
Von allen Seiten lockt es heimelig: Herbei, herbei!

Und über ausgekohlten Bänken hört man Stimmen
Geschichten einer längst vergangnen Zeit erzähl.
Gelächter dröhnt, und um das immerleise Knistern
Im Holz zu übertönen, muss es lauter, lauter gellen.

Bis es sich endlich überschlägt. Und wie ein Fauchen
Bricht Glut von neuem aus den Giebeln, nackt und weiß.
Wer dann noch hier ist, wird verschlungen. Denn dies Haus
Will brennen, und es ruft, wo seine lieben, lieben Kinder bleiben.

AM FELS

Kein Rad hat diese Gassen je befahren.
Hier ziehen Schritte nur, und Schritte haben sie gebaut.
Hier wurden Eimer abgeseilt und leer zurückgetragen,
Aus groben Leinensäcken wuchs einst Haus an Haus.

Wenn früh das Licht steigt, steigt zugleich das Dunkel,
So eng sind Mauern, Dächer, Treppen in den Hang gedrückt.
Der Mittag steht in schwerer Flut von Schatten und von Funken,
Mit Erde ist der warme Wind vom Meer befüllt.

Ein Dutzend Hunde teilt sich eine Seele.
Wen sie bewohnt, der streift auf trägen Pfoten für sich hin,
Derweil die andern auf den Stufen liegen, atembend,
Und warten, bis der Gott in sie zurückkehrn will.

Ein jeder Griff weiß seine Hand zu finden,
Und jede Regung sucht sich den Moment, wo sie geschieht.
Dann schlüpft sie sanft in einen Körper, und sie wird zu Dingen,
Tritt in die Welt und lässt sie, wann es ihr beliebt.

Auch du trägst einen Gott in deinen Gliedern,
Zu dem das Wasser leis in schweren, alten Namen spricht.
Sei unbesorgt, die Wege eines Tags nicht mehr zu wissen:
Leg deine Spur, der Fels erinnert sich an dich.

MEMENTO

Und lerne bald, ein jedes Ding zu enden:
Lern früh, wie man die Neige aus dem Glase trinkt;
Halt das gelesne Buch für eine Weile noch in Händen
Und spür, wie eine Welt sich darin rundet und versinkt.

Lern, Kränze aus dem späten Korn zu binden,
Bis du im Klang der Flöten eingeschlafen bist.
Sitz an den Scheiten, wenn die Funken Stück um Stück entschwinden,
Und streu die Asche erst, nachdem sie kalt wie Erde ist.

Such nicht nach schnellem Neubeginn. Bewirte,
Wen immer du für alle Zeit verloren hast;
Gib einen Platz dem Freund, der sich aus deinem Tag verirrt,
Und lass ihn bei dir wohnen als ein unsichtbarer Gast.

Hol nichts zurück und halte niemals offen,
Wovon du weißt, dass es im Strome von dir fließt.
Lern, jeden Schlüssel umzudrehn; dann darfst du hoffen,
Dass du auch einst die letzte Türe selber schließt.